

# «Wir haben Sympathien für die Alpwirtschaft, aber...»



Der Verein Mountain Wilderness Schweiz ist bekannt für seinen Einsatz gegen Heliskiing und Intensivtourismus in den Bergen. Eine neuere Abteilung kümmert sich um Wildnis. Ein Gespräch mit Projektleiter Sebastian Moos über Verwilderung versus Alpwirtschaft.

Interview und Bild **Giorgio Hösli**

**Sebastian, lebst du in der Wildnis?**

(Lacht) Kommt drauf an, wie man es sieht. Wir haben einen Dachs, der uns im Garten besucht. Aber nach allgemeinen Kriterien: Nein.

**Wie würdest du einem Bauern, einer Älplerin erklären, wieso Wildnis nötig ist?**

Ich würde ihm sagen, dass wir Flächen und Raum brauchen, wo der Mensch so wenig wie möglich eingreift. Wo Bäume einfach wachsen können, der Fluss frei fließen darf. Das ist einerseits für uns Menschen wichtig, damit wir z. B. saubere Luft und sauberes Wasser haben, und auch fürs Herz. Andererseits vor allem auch für unsere Mitbewesen – Tiere, Pflanzen, Pilze. Viele können ohne Wildnis nicht überleben. Der Zeiger geht eindeutig in den roten Bereich beim Artensterben.

**Welche Rolle spielt da die Alpwirtschaft?**

Wir haben Sympathien für die Alpwirtschaft, aber wir möchten eine Diskussion darüber, ob Alpwirtschaft überall sein muss, auch wegen der Grossraubtiere. Vielleicht schaffen wir es, den Widerspruch zwischen Wildnis und Alpwirtschaft irgendwie zu verknüpfen.

**Was meinst du genau mit dem Begriff Wildnis?**

Prozessschutz – der natürlichen Dynamik freien Lauf zu lassen. Das bedeutet z. B., kein Wildheu zu mähen, weil du so sprichwörtlich in den Prozess des Wachstums hineinschneidest. Aber klar: Es ist schwierig, einem Bauern verständlich zu machen, dass nachhaltiges Wildheuen nicht Wildnis ist. Das Eingreifen und Gestalten der Natur gehört für ihn zu einer langen Tradition.

**Viele Naturschutzgruppen sehen aber gerade beim Wildheuen ein Plus für die Biodiversität.**

Der pflegerische Naturschutz ist in der Schweiz sehr stark verwurzelt. Ich habe selber monatelang als Zivi Goldruten ausgerissen. Mountain Wilderness möchte den Diskurs dahingehend verstärken, dass es auch Flächen geben soll, wo man nichts macht und darauf vertraut, dass es dort auch ohne menschliche Eingriffe gut kommt. Beim pflegenden Naturschutz pflegen wir nur, was wir kennen, was wir verstehen. Dabei geht uns viel durch die Lappen. Denn wir bestimmen, was schön ist, was wertvoll ist – gemäss unserem heutigen Wissensstand.



Sebastian Moos, 1987, ist Projektleiter Wildnis bei Mountain Wilderness Schweiz. Studium Geowissenschaften an der Uni Basel mit Vertiefung Biogeografie und angewandte Ökologie. Sebastian lebt in Luzern. Siehe auch: [www.mountainwilderness.ch](http://www.mountainwilderness.ch)

### **Laut eurem Positionspapier wollt ihr neue Wildnisgebiete schaffen. Wo?**

Wir setzen uns dafür ein, dass die letzte ikonische Wildnis, z. B. auf den Gletschern, erhalten bleibt; dass dort keine Projekte mehr geplant werden, keine Skigebiete ausgebaut. Schlussendlich sind dies unsere Kampfzonen – nicht die Wildheuer. Weiter gibt es wundervolles Potenzial für Wildnis wie z. B. im Onsernonetal – aus Wildnissicht der Hammer. Insgesamt gibt es unzählige Schattierungen von Wildnis und alle sind wichtig. Ich stelle mir ein «Mosaik» vor, wie es Jan Gürke von Pro Natura so schön sagt. Hier hast du ein Intensivtourismus-Tal, im nächsten Tal hast du wegen sensibler Wildbestände ein Wegegebot, dann kommt ein Gebiet mit Alpwirtschaft, danach eine vollgeschützte Wildnis. Man muss situativ entscheiden, welche Wildnis wo Sinn macht.

### **Verwildernde Kulturlandschaft heisst aber auch weniger Biodiversität.**

Die Faktenlage dafür ist mager, man weiss noch zu wenig. Die oft erzählte Geschichte ist auf den ersten Blick einleuchtend: Artenreiche, einst vom Menschen gepflegte Landschaften wie Magerwiesen verganden. Es entstehen monotone Dickichte, zum Beispiel von der Grünerle. Wildnis braucht Raum und Zeit: Es vergehen vielleicht Jahre, da entwickelt sich im Erlendickicht wenig. Und plötzlich reisst ein Felssturz eine Bresche frei und es gibt Platz für andere Arten. Wir brauchen unbedingt ungestörte Wildnis, um beobachten zu können, wie sich

Biodiversität ohne menschliches Zutun entwickelt. Wenn man etwas radikaler denkt, bräuchten wir auch wieder mehr Megaherbivoren.

### **Was?**

Die grossen Pflanzenfresser wie den Wisent. Das Bild, das wir pflegen, «früher war alles Wald» – es ist immer mehr davon auszugehen, dass dies nicht stimmt. Die Tiere gestalten ihren Lebensraum und halten ihn damit teilweise offen. Beim Rothirsch sieht man die Paradoxie: Einerseits schiesst man Hirsche, weil sonst der Wald kaputtgeht, andererseits will man nicht mehr Wald. Meine These ist, dass wenn man die Prozesse von Waldbränden, Murgängen, Lawinen und eben auch einst ausgerotteten Grosstieren laufen liesse, dann hätten wir auch wieder mehr offene Landschaften und Arten, die diese bevölkern. Ich geh davon aus, es gibt eine andere Biodiversität, aber eine, die mindestens genauso wichtig ist wie die genutzte Landschaft vorher.

### **Nimm den Bergbauern die Direktzahlungen weg, dann ist das Berggebiet sofort entvölkert.**

Ich persönlich finde verwildernde Täler wie das Onsernone wunderschön, aber klar, aus kulturlandschaftlicher Sicht ist diese Entwicklung ein Desaster. Ich verstehe, wenn es einem wehtut zu sehen, wie kulturelles Leben und Wissen verloren gehen. Aber aus meiner Sicht wird die Berglandwirtschaft auch idealisiert. Sie ist schon lange nicht mehr so idyllisch wie vor hundert Jahren, zunehmend mechanisiert und die Bergwiesen immer eintöniger.

### **Wenn im Berggebiet weniger produziert wird, müsste im Unterland mehr produziert werden, das nützt weder der Wildnis noch der Biodiversität.**

Ich könnte sagen: Ein Drittel unserer Lebensmittel schmeissen wir eh in den Kübel, wir haben also noch Sparpotenzial. Wir könnten darüber diskutieren, wie viel Kaffee wir trinken, wie viel Südfrüchte wir kaufen usw. Aber es ist klar: Den Verlust an Kulturlandschaft kompensieren wir irgendwo und das kann negative Folgen haben. Wir sollten bei uns anfangen und etwas genügsamer leben. Die Landwirtschaft so umgestalten, dass sie wieder nachhaltiger ist. Ich wünsche mir mehr Permakultur für die Schweiz. Oder wir essen vegan, dann können wir grosse Flächen sparen.

### **Das Thema «vegan» wollte ich eigentlich aussparen.**

Ah, ich weiss, die Alpen sind natürlich prädestiniert für Viehwirtschaft (lacht). Aber insgesamt müssen wir genügsamer werden und halt weniger Fleisch essen.

### **Mir scheint, ihr idealisiert die Wildnis. Wenn ihr schreibt: «Grossartigkeit unberührter Landschaften ... dynamische Prozesse erleben ... zeigt uns die eigene Begrenztheit ... lehrt uns Demut ...».**

Wildnis ist sicher ein Begriff aus der Romantik, auch ein Gegenbegriff zur krassen Entwildern, und es ist schon schlüssig, dass Wildnis gerade jetzt so beliebt ist. Auch beim Tourismus: Da wirbt man ja auch nicht mit überfüllten Gondelstationen und mit dem Slogan: Kommen Sie in die verbaute Schweiz! Kennst du Begegnungen mit Bären? Ich habe davon an drei Orten gelesen: Alle beschreiben eine enorme Präsenz, du merkst, da gibt es noch Viecher, die haben mehr zu sagen als du.

Aha, der Eventcharakter. Andere gehen nach Indien Yoga machen.  
Du bist aber kritisch!

Ich kenne von Leuten zwei Begegnungen mit Bären. Der eine wurde aufgeschlitzt, der andere ist mit gebrochenen Knochen knapp davongekommen. Es geht um Demut – dass der Mensch begreift, er ist nicht das Zentrum der Welt. Ich habe ja Verständnis dafür, dass man den Bär loswerden wollte. Aber wir leben heute in einer anderen Zeit und wir haben Platz für diese Tiere. Schau: Bär und Wolf brauchen eigentlich keine Wildnis, die kommen mit der Kulturlandschaft gut zurecht. Das Problem ist: Wir kommen nicht mit ihnen klar. Darum kann grossflächige Wildnis als Rückzugsgebiet und konfliktfreie Zone für diese Tiere fungieren.

#### Was sagt die Kristallkugel – mehr oder weniger Wildnis in hundert Jahren?

Ich glaube, die Verwilderung in den Alpen wird fortschreiten, manche Skigebiete werden eingehen, andere intensivieren, aber die Berglandwirtschaft, die wird bleiben.

Ich glaube, wir werden vielfältiger und flexibler leben. Die Leute werden einerseits als Äpler schaffen und gleichzeitig als Banker. Man kocht ab und zu vegan, aber wenn man auf der Alp ist, jagt man Gämse und isst sie. Und das Gleiche passiert mit der Wildnis: An gewissen Orten wird es Wölfe geben, an anderen Orten wird man sie abknallen. Das Leben ist divers.

#### Buchhinweise

- Timothy Morton: Ökologie ohne Natur, Matthes & Seitz Verlag 2016
- Nick Baker: Wild leben! Unser Weg zurück zur Natur – ReWild, wbg Theiss 2018
- Moos u. a.: Das Potenzial von Wildnis in der Schweiz, Haupt Verlag 2019
- Werner Bätzing: Zwischen Wildnis und Freizeitpark, Rotpunktverlag 2017

## Kommentar

### Die Weide nicht den WildniserInnen überlassen

*Selber finde ich Wildnis schön, interessant, manchmal ergreifend, wenn auch in der Schweiz kaum vorhanden. Mein Herz jedoch schlägt für Kulturlandschaft, wo Leute, Tiere, Pflanzen leben und daraus mittels Arbeit Nahrung entsteht: Käse und Fleisch aus Gras – supper!*

*Den Einsatz von Mountain Wilderness gegen die Demolierung von Alpenlandschaften unterstütze ich mit einer Spende von 300 Franken – da mir die Wertschätzung der Kulturlandschaft jedoch zu kurz kommt, melde ich mich für den nächsten Wildnis-Workshop an. Wer kommt mit?*

# Wildnis ist das falsche Wort

Text Bettina Dyttrich

Es ist ganz ähnlich wie bei den Grossraubtieren: Wer einen Bezug zur Berglandwirtschaft, zum z'Alpgehen hat oder selber in diesem Bereich arbeitet, fühlt sich in Wildnisdiskussionen oft wie eingeklemmt. Radikale Wildnisfreaks wollen die Alpen grossflächig verwildern lassen und unter Schutz stellen, die Berglandwirtschaft einschränken, vielleicht sogar die Nutztierhaltung abschaffen. Die andere Seite möchte am liebsten jeden Gipfel mit drei Wegen und einer Hängebrücke erschliessen und alle Optionen offenhalten, auch für neue Skigebiete, Bergbahnen, Kraftwerke und Strassen. Äpler\*innen sehen sich gezwungen, sich auf beide Seiten zu verteidigen: gegen Massentourismus und Bauvorhaben, aber auch gegen die Idee, dass Landwirtschaft grundsätzlich Umweltzerstörung sei.

Wildnis ist das falsche Wort, weil es die Debatte sofort mit Sehnsüchten, Projektionen, zu viel Romantik auflädt. Grundsätzlich ist nichts gegen Emotionen im Umgang mit der Landschaft einzuwenden: Viele zerstörerische Grossprojekte wurden und werden verhindert, weil Menschen «ihre» Landschaften lieben und verteidigen. Das gilt auch für Stadtlandschaften wie Biel, wo die Bevölkerung sich aktuell gegen ein Autobahnteilstück wehrt. Emotionale Bindungen an Landschaft sind wichtig und nötig. Aber die Idee von Wildnis verzerrt die Debatte, weil sie schon immer ein Trugbild war: Was die Europäer\*innen bei der Eroberung Nordamerikas vorfanden und als Wildnis zuerst verteufelten, später idealisierten, waren indigene Kulturlandschaften. Menschen hatten sie sehr wohl verändert, zum Beispiel durch gezielte Waldbrände. Wir greifen seit tausenden von Jahren in Landschaften und die Genetik von Tieren und Pflanzen ein. Erst in der Dienstleistungsgesellschaft, in der viele diese Interaktion nicht mehr unmittelbar erfahren, konnte sich der Gedanke verbreiten, dass sich dieses Eingreifen vermeiden liesse. Vergessen ging dabei, dass Nutzung und Zerstörung nicht dasselbe sein müssten – was kein Wunder ist, denn seit wir fossile Energieträger verbrennen, hat die Zerstörung eindeutig überhandgenommen.